

Zeitschrift: Rorschacher Neujahrsblatt
Band: 71 (1981)

Artikel: Granit- und Marmorwerk AG Goldach : Marmorsäge
Autor: Reck, Josef
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-947287>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Granit- und Marmorwerk AG Goldach – Marmorsäge

Josef Reck

Die Rede geht um vom «Lädelisterben». Kaum ein Ort ist im Schweizerland, wohin nicht Grossunternehmen, Einkaufszentren die Kauflustigen anlocken und den heimischen Ladengeschäften und «Lädeli» die angestammte Kundschaft entziehen und dadurch deren Existenzgrundlage schwächen, wenn nicht gar vernichten. Die gleiche Machtkonzentration vollzieht sich auch im gewerblichen und industriellen Sektor, wo immer mehr kleine und mittlere Unternehmen von grossen Firmen aufgekauft, saniert werden, wie man so schön sagt, und einem Konzern angeschlossen werden. Die Entscheidungen über Sanierungen, sei es Ausbau der Betriebe, sei es Reduzierung oder Stilllegung derselben, werden von ortsfernen, oft sogar ausländischen Zentralen gefasst und durchgeführt; der kleinere Ort und der Verwaltungsrat haben sich zu fügen und schweigend zu gehorchen; ihre Leitungsgremien werden deshalb vorgehend «geköpft», entmachtet und durch ortsfremde Manager, Betriebsleiter ersetzt. Die Region Rorschach hat die «Segnungen», besser den Unsegen, solcher Wirtschaftsbetriebsamkeit mehr als genug erfahren.

Nun ist das Granit- und Marmorwerk AG in Goldach in Liquidation. Mit ihm verschwindet ein Unternehmen aus der Gemeinde Goldach, das Wesentliche beigetragen hat zur industriellen Entwicklung der Gemeinde. Wenn auch die Belegschaft nie besonders gross war – sie mochte bei Vollbeschäftigung 30 bis 40 Mann betragen haben – bot die Marmorsäge doch manchem Mann gesicherte und lohnende Arbeit, um die viele Familien in Zeiten der Krise froh waren, die früher die Stickereiindustrie als regelmässige Erscheinung alle paar Jahre erfasste, und als in der langen Zwischenkriegszeit Not und Sorge in allzu vielen Wohnungen Einkehr hielt und oft Dauerzustand blieb. Viele Altgoldacher bedauern deshalb das Eingehen der Firma, die ein Opfer der Konzentrationsbewegung geworden ist, welche so viele Klein- und Mittelbetriebe landauf und landab aufsaugt und in ihren Aus-

wirkungen noch bedauerlicher ist als das vielgenannte Lädelisterben.

Johann Ulrich Zürcher, ein gebürtiger Ausserrhoder aus Herisau, war 1824 nach Goldach gekommen. Die um 1805 von den Gebrüdern Tschudi gegründete Hausspinnerei zunächst der alten Bruggmühle, nach deren frühem Tod im Besitz des Regierungsrates Dominik Gmür und der Gebrüder Halbherr in Rorschach, wurde vom jungen Zürcher in eine Färberei und Appretur umgewandelt. Weil die Geschäfte stockten, richtete er 1840 eine Papierstampfe ein. Der Gewinn blieb aber aus, weshalb er seine Fabrik 1850 an Joseph Anton Hättenschwiller verkaufte, der die moderne Kunstmühle einrichtete. Zwei Jahre zuvor, 1848, hatte unser Ulrich Zürcher auf dem Boden von Gemeinderat Franz Josef Lehner am Rank, wo sich der Dorfbach dem See zuwendet, eine Holzmühle (jetzt Sägerei Eilinger) errichtet. Nach acht Jahren verkaufte Ulrich Zürcher das Mühlegebäude samt Wasserrad Xaver Waldmann in Arbon um 1850 Franken; von Gemeinderat Lehner erwarb er ein Stücklein Wiesboden, zirka $\frac{1}{8}$ Juchart, und das Wasserrecht beziehungsweise sämtliches Wasser, welches von der Goldermühle herfliesst, unbeschränkt in allen Teilen, beschwerdefrei und ohne Grundwahrung oder andere Unterhaltspflichten, ausgenommen diejenigen, deren es zur Einmündung in seinen eigenen Kanal bedarf, für dessen Unterhalt er, der Käufer, selber zu sorgen hat. In Präzisierung dieses Wasserrechtes wird dem Käufer gestattet, dem bestehenden Wuhr unschädlich, so viel Fall für das Wasser zu machen, als er für gut findet. Den Feuerweiher zu Untergoldach betreffend ist der Käufer gehalten, immerfort und für alle Zukunft das nötige Wasser abzugeben, so zwar, dass derselbe immer gehörig mit Wasser gefüllt ist. Diese Wasserrechtsbestimmungen scheinen klar und eindeutig zu sein; dennoch ergaben sich in ihrer Anwendung und Auslegung schon in wenigen Jahren infolge grösseren Wasserbedarfs der Marmorsäge Anstösse und unüberwindliche

Abladen von schweren Marmorblöcken
auf der SBB-Station Goldach vor ca. 60 Jahren

Xaver Waldmann kommt in den Gemeinderatsprotokollen nur zweimal vor. Einmal wegen einer Lappalie: der Dorn(grün)hag sollte um 1½ Schuh zurückversetzt werden. (Dieser Lebhag beschäftigte den Rat zu wiederholten Malen auch zur Zeit der Gebrüder Pfister.) Das andere Mal erteilte ihm der Gemeinderat die Erlaubnis zu einem kleinen Anbau.

Wichtigere Anliegen führten die beiden Pfister besonders seit dem Jahr 1872 vor den Gemeinderat. Wiederholt kamen die Gebrüder Pfister um die Vermehrung des Gefälles des Dorfbaches ein, um die Korrektur der Strasse, die mit einer ungünstigen Kurve ihre Liegenschaft umgrenzte. In der ausserordentlichen Sitzung vom 3. März 1873 kamen Strassen- und Dorfbachkorrektur in ernstliche Beratung. Zum ersten Mal war die Rede von der Überdeckung des Dorfbaches. Zwei Experten, Ingenieur Giezendanner in St. Georgen und Baumeister Diescher in Rorschach, wurden beauftragt, geeignete Möglichkeiten einer solchen Bachüberdeckung

Damals gab es noch keine elektrische Kraft, die die Maschinen antrieb. Nur das fließende Wasser der Bäche und Flüsse konnten die industriellen Betriebe ausnutzen. Deshalb ist auch der Standort aller alten Werke an einem Wasserlauf. Der Golderbach, jetzt Dorfbach genannt, wies allein fünf Triebwerke auf: Die Schloss-, nunmehr die Neumühle im Besitz von Friedrich Weinmann von Winterthur, die uralte Goldermühle im Besitz von Josef Gerold Dürlewanger, seit 1872 von Alt-Ammann Gall Josef Popp, die Marmorsäge der Gebrüder Pfister, die Holzsägeerei Eichmann (Vater Franz Leonz Eichmann war



vorzuschlagen. Zu gleicher Zeit war ein neuer, grösserer Feuerweiher für Untergoldach auf dem Boden des Sägers Eichmann im Bau, wodurch das Projekt der Bachkorrektur und Überdeckung zusätzlich erschwert und belastet wurde, denn der neue Sägeweiher musste jederzeit genügend Wasser beinhalten, um für alle Möglichkeiten der Feuerwehr ausreichend Löschwasser abgeben zu können. Deshalb brachten die Gebrüder Pfister oberhalb ihrer Marmorsäge im Dorfbach Schwellbretter an, um durch Stauung des Baches doch jederzeit ausreichend Wasserkraft zu haben. Sie erklärten sich auch bereit, an die Korrektur 600 Franken zu bezahlen, wenn innert sechs Monaten ein Projekt aufgestellt und ausgeführt werde. Ingenieur Eugster von St.Fiden stellte das Projekt auf, und der Baumeister Diescher wurde mit der Kostenberechnung beauftragt. Alle diese Vorarbeiten vermochten den Widerstand der Bachanstösser nicht zu brechen. Die Entfernung der Schwellbretter und die Reduzierung der Stauung von 5 auf 3 Zoll Höhe veranlassten die Gebrüder Pfister und auch den Gemeinderat, das Vorhaben einstweilen zurückzustellen.

Nach zwei Jahren waren die Gebrüder Pfister beim Gemeinderat wieder vorstellig. Es musste einfach etwas geschehen, um den grösser werdenden Betrieb aufrechterhalten zu können. Der Gemeinderat war wiederum bei der Sache. Er bestellte eine Dreierkommission, zu der auch die Gebrüder Pfister beigezogen wurden. Diese erklärten sich bereit, die Bachkorrektur um 16 450

Franken selber vorzunehmen, woran die hauptsächlichsten Interessenten: Moser im Schäfle, Hoessly von der Blumenegg und der Haltenmüller Hädener für 3000 Franken aufkommen wollten. Ebensoviel, 3000 Franken, wollten die Gebrüder Pfister als Initianten selbst aufbringen. Damit waren 6000 Franken beieinander. Von den übrigen Bachanstössern wurden nur 500 Franken zugesichert. Mit einer Vorlage, die rund 10000 Franken von der Bürgerschaft verlangte, wollte der Gemeinderat nicht vor die Bürgerversammlung treten. Der knauserige Geist der Altgoldacher war ihm von andern Vorlagen her bekannt. Zudem waren die Gebrüder Pfister Ortsfremde, und solche sollen ihren eigenen Vorteil selber berappen und nicht vom Steuergeld der armen Einheimischen, der Bürger, zehren. Daher verlangten auch die Gemeindebehörden, dass die Gebrüder Pfister ihren Anteil von 3000 Franken auf 6000 Franken erhöhen sollten.

Darauf ruhte die Angelegenheit, bis sich die Gebrüder Pfister nach einem halben Jahr zu einem Beschwerdebrief an die Behörde veranlasst sahen. Sie forderten die Instandstellung und Verstärkung der Brücken über den Dorfbach und ihre Sicherung durch Schutzwehren.

Das Antwortschreiben des Gemeinderates ist gekennzeichnet durch den abweisenden Ton. Man spürt heraus, dass die Ratsherren müde sind, sich immer wieder mit der leidigen Sache Dorfbach und Marmorsäge zu befassen. Sie möchten gern zustimmen und mithelfen, die so lange anstehenden Fragen Dorfbach- und Stras-

senkorrekturen zu lösen und den berechtigten Anliegen der beiden Pfister zu entsprechen. Aber sie sehen sich durch die mehrheitlich ablehnende Haltung der Bürgerschaft gehindert. Daher gehen sie missmutig mit den Pfistern einig, indem sie schreiben: «Gründliche Abhilfe ist nur möglich durch die Bachüberbauung.» Sie geben aber den Petenten zu bedenken: «Der Baum fällt nicht beim ersten Streich», das heisst: Wappnet euch mit Geduld!

Wahrlich, es brauchte Geduld, bis es endlich soweit war. Am 12. Mai 1895 erteilte die Bürgergemeinde mit grosser Mehrheit und ohne Diskussion dem gemeinderätlichen Antrag, den Dorfbach zu überbauen, die Genehmigung und erteilte den Kredit in der Höhe von 56000 Franken. Seit Eröffnung der Station Goldach im Jahre 1886 war der Ruf zur Bachüberdeckung immer stärker geworden. Der Ertrag der freiwilligen Sammlung ergab 6000 Franken, mithin 500 Franken weniger als 1875. Dafür mussten an Steuergeldern 50000 Franken aufgebracht werden, das Fünffache des Betrages, den Goldacher Bürger zwanzig Jahre früher für das Projekt Pfister hätten aufbringen müssen. Aber 1895 handelte es sich um ein Bürgeranliegen, während zwanzig Jahre früher das wohlverstandene Interesse von Nicht-Einheimischen im Vordergrund stand.

Der zweite Punkt des Antwortschreibens auf den Beschwerdebrief der Gebrüder Pfister besagt, dass dem Gemeinderat keine bestimmten Klagen über die Brücken vorliegen. Das mag in dieser allgemeinen Form stimmen, doch besagen spätere Aussagen, dass die schweren Mehlfuhren der Bruggmühle und die noch gewichtigeren Lastenzüge der Marmorsäge oft eine gefährliche Belastung für die Dorfbachbrücke bedeuteten und bei lang anhaltender Regenperiode das Abrutschen der schmalen linksufrigen Strasse in die Runse des Dorfbaches zu befürchten war. Darauf spielt das gemeinderätliche Schreiben an, wenn den Gebrüdern Pfister vorgehalten wird, dass die Strasse durch ihre Steinfuhren und die Ablagerung der Steine bei der Marmorsäge über Gebühr beansprucht werde, weshalb auch die Gebrüder Pfister aufgefordert werden, die Strasse und den Graben freizuhalten.

Nun wussten die Gebrüder Pfister, dass jedes weitere Verhandeln sinnlos sei und sie gut daran täten, sich anderswo umzusehen. Kurze vier Monate später, im Januar 1876, kauften die Gebrüder Pfister in Untergoldach vom Linden-Wirt Jakob Kobelt $\frac{7}{4}$ Juchart Wieswachs von der Hausbommert, grenzend an die Villa Seefeld, an die Landstrasse, an den Boden der Wwe. Füger (Huber-Lang), an die Mitte des Baches und an die Besitzung von Jakob Kobelt mit Scheune und

Aufrichtgebäude, Jean Fischer in Horn gehörend. Damit war das unbedingte Fahrrecht und Wasserrecht eingeschlossen. In den Kauf mitgegeben war das Wasserrad samt eisernem Wendelbaum und Zubehör. Dem J. Fischer wurden als Kaufsumme 7600 Franken und Jakob Kobelt 6800 Franken ausbezahlt. Die Lage hinter der «Linde» und dem «Rössli», am Ausgang des alten Untergoldach, lässt vermuten, dass die «Gärbe», die bis Ende des 18. Jahrhunderts im Besitz der Stürm war, die mit den Lindenmann zur Linde zu den angesehensten und den wohlhabendsten Goldachern der alten Zeit gehörten und lange Zeit hindurch den Gerichtsamman stellten, hier zu suchen sei.

Am 22. Mai 1877 verkauften die Gebrüder Pfister Besitz und Rechte in Untergoldach an Mechaniker Poell und an Hefti um 17500 Franken, also mit einem Zuschlag von 3100 Franken. Noch mehr zufrieden waren Gutbert und Jakob Pfister mit dem Erwerb, den sie inzwischen an der Landstrasse zunächst der Goldachbrücke gemacht hatten. Im September 1875 war die obere Bruggmühle abgebrannt. Im Volksmund hatte sie Judenmühle geheissen. Ihr früherer Besitzer war Johann Jud, der 1874 die Mühle auf die Gant geben musste, wo sie der Mehlhändler Oswald Speck erwarb. Kaum war der Umbau in eine Mostmühle vollendet, wurde die alte Mühle durch eine Feuersbrunst vollständig zerstört. Die Ruine und das Wasserrecht der alten Judenmühle gingen in den Besitz von G. Neuweiler zum Trischle in Rorschach über. Von ihm kauften die Gebrüder Pfister die Brandstätte, die Wassergerechtigkeit samt Wasserrad und $3\frac{1}{4}$ Juchart der Golderzelg für die Kaufsumme von 25000 Franken. Die Wassernot, der empfindliche Mangel an Nutzwasser, womit sie am Dorfbach immer zu rechnen hatten, in der alten Marmorsäge wie im Neubesitz hinter dem «Rössli» und der «Linde», hatte nun ihr Ende. Das war der eigentliche Vorteil des neuen Erwerbs. Dazu kam noch ein grösserer Umschwung von nutzbarem, überbaubarem Wiesland. Der bisherige Standort der Marmorsäge war sehr eng begrenzt, auch der Platz hinter der «Linde» und beim «Rössli» war überaus beschränkt. Vor allem lockte die Aussicht, für alle Zeiten von der Sorge um ausreichende Wasserkraft erlöst zu sein, zum raschen Handeln. Der Goldachfluss führte mehr Wasser vom Appenzeller Vorderland dem See zu als der kürzere Golderbach (so hiess früher der Dorfbach), der von der Eggersrietier Höhe her die fliessenden Wasser und Wasserlein sammelt und in trockenen Zeiten nur als schmales Rinnsal die Uferebene erreicht. Deshalb vergrösserte der Winterthurer Friedrich Weinmann, der Erbauer der Neumühle, auch die kleinen Schlossweiher

von 2 Jucharten Umfang zu einem grossen Stauweiher von 18 Jucharten. Dieser neue grosse Schlossweiher sollte das benötigte Wasser für das geplante Gemeinde-Elektrizitätswerk im Rietli liefern und überdies die 5 Triebwerke am Dorfbach, die Textilwerke Blumenegg und die Feldmühle in Rorschach mit genügend Wasserkraft versorgen. Der geplante Bau der Zentrale im Rietli unterblieb, da der Boden des Schlossweihers wasserdurchlässig war und die Abdichtung mit einem Lehmbeleg zu teuer gekommen wäre. Die Versorgung mit Wasserkraft der 5 Triebwerke am Dorfbach war aber verbessert, erreichte aber nie die beständige Sicherheit und optimale Stärke der Goldach-Wasser. Deshalb waren die Gebrüder Pfister gut beraten, als sie den bisherigen Standort aufgaben und sich nebst der Goldachbrücke niederlassen wollten, denn noch blieb man ein Menschenalter lang von der Wasserkraft abhängig.

Erst ab 1905 begann elektrische Kraft die Wasserkraft zu ersetzen. Als erste Fabrikanlage war die Bruggmühle auf die neue Kraft umgestellt worden, als Nachbarbetrieb werden die Marmorwerke rasch gefolgt sein. Die Wasserrechte traten sie später an die Bruggmühle ab, womit sie auch alle Beschwerden und Dienstbarkeiten, die die Pfister beim Kauf der Ruine der oberen Bruggmühle übernommen hatten, los und ledig wurden. Bestehen blieb einzig das grosse Wasserrad, das beim Neubau der Goldachbrücke um 1950 verschwand.

Am 25. April 1876 rundeten die Pfister ihren neuen Besitz durch den Zukauf des sogenannten Dürleackers ab, jetzt Wieswachs, um 2000 Franken. Verkäufer war der Sonnenwirt Josef Anton Kalberer.

Mit dem Kauf und Bau der neuen Marmorsäge verlor die «Bogenstrasse» ihr Endstück. Sie wurde von der Staatsstrasse abgeschnitten und endete als Stummelstück in der Wiesfläche hinter der Marmorsäge. Sie war als Verbindungsstück der alten äbtischen Landstrasse, der Bedastrasse, zur neuen Staatsstrasse und Goldachbrücke um 1840 entstanden. Mit der Auffüllung des Ablagerungsplatzes ist sie wie auch der Weg zum Tübachersteg zugedeckt worden. Heute existiert noch das Teilstück Franziskaner-Freudenau-Haini-Rennhas-Strasse.

An der Ecke Bogenstrasse-Staatsstrasse stand ein Bildstock. Vor dem Bau der neuen Staatsstrasse und der neuen Brücke über die Goldach lud ein Wegkreuz bei der «deckten Holzbrücke» zur kurzen Besinnung ein und gab die Wegrichtung hinauf zur Blumenhalde an. Als die Holzbrücke abgebrochen wurde, fand man als geeigneten Ort für einen Bildstock den Übergang der Bogenstrasse in die Staatsstrasse, unmittelbar vor



der neuen Goldachbrücke. Das Vermächtnis der Vordern war damit gewahrt. Nun war des Bleibens nicht mehr, der Bildstock aber sollte erhalten bleiben. Ein Alt-Goldacher, Johann Peter Hälmli, übernahm am 10. Juni 1883 den Bildstock und stellte ihn im nordöstlichen Ecken seiner sogenannten Boszardischen Wiese an der Bruggmühlestrasse/Warteggweg wieder auf. Im Jahre 1954 wurde der Maler-Architekt Johann Hugentobler, der in Goldach auch die Schulen besucht hatte, beauftragt, den Bildstock an der Bruggmühlestrasse/Warteggweg neu zu schaffen. Niemand ahnte, dass der Bildstock mit dem Madonnenbild in seiner leuchtenden Farbenpracht eines der letzten Werke des gottbegnadeten Künstlers ist, der einer der unseren war.

Das «Marmor-Etablissement zur Bruggmühle» wurde in kurzer Zeit aufgebaut, stand vollendet da und hatte die Arbeit aufgenommen, als der ältere Bruder Gutbert Pfister seinen

Hälfte-Anteil dem Bruder Jakob Pfister-Dietrich für 35000 Franken zu kaufen gab. Gutbert hatte in den schwierigen Jahren der Geschäftsgründung, der Auseinandersetzungen mit Behörden und Anstössern, beim Kauf und Neubau des grösseren Werkes seinem Bruder nach besten Kräften geholfen, seine Erfahrungen, die er in München gemacht hatte, im neuen Werk angewandt. Nun konnte er das Unternehmen dem Bruder Jakob in der sicheren Erwartung übergeben, dass die Marmorsäge Goldach in den erprobten Händen des jüngeren Bruders Jakob weiter gedeihen würde.

Aus dem Kaufvertrag ist zu erfahren, welche Gebäulichkeiten von den Gebrüdern Pfister erstellt wurden. Unter 3. werden aufgezählt: Haus und Werkstätten assecurirt f. 15000.-, Marmorsäge mit Wohnung und Anbau assecurirt f. 17000.-, Wasserradgebäude und Wasserrad assecurirt f. 8500.-. Dazu kommen unter 4. im

Versicherungsbrief vom 4. December 1877 als Unterpfand eingesetzte mechanische Einrichtungen, als Wassergerechtigkeit, Brandstätte resp. Wasserrad, Gebäude nebst Wasserrad, conische Getriebe und Drahtgetriebe, Wasserzuleitungen und daherige Vorrichtungen, gewerthet im Privat-Anschlag von fr. 26500.-. Unter 1. und 2. sind die Kaufverträge für den Bodenerwerb aufgeführt, an G. Neuweiler Kaufpreis 25000 Franken, an Jos. Anton Kalberer 2000 Franken. Danach kamen die Ausgaben für den Neubau der Marmorsäge auf insgesamt 67500 Franken zu stehen, wozu noch Unkosten für Umtriebe und Nebensachen kamen, so dass Gutbert seinen hälftigen Anteil auf 35000 Franken festsetzen konnte, ein gerechter brüderlicher Preis.

Der unter 4. erwähnte Versicherungsbrief ist datiert vom 4. Dezember 1877. Der Bau der neuen Marmorsäge war abgeschlossen, die verschiedenen Installationen eingerichtet, der Be-

trieb Ende 1877 aufgenommen oder wurde mit Beginn des neuen Jahres 1878 eröffnet. Nun konnte die alte Marmorsäge am Dorfbach verkauft werden. Sie hatte ausgedient. Xaver Reichard, Säger in Untergoldach, von Langen, Bezirk Bregenz, Vorarlberg, schloss am 9. Mai 1878 den Kaufvertrag mit den Gebrüdern Pfister ab. Für die Marmorsäge und Wohnung assekuriert für 8300 Franken, für die Hofstatt samt Pflanzboden und Garten, messend 14 a 64,5 m², grenzend gegen Morgen und Mittag an den Bach, Abend und Mitternacht an die Gemeindestrasse (jetzt Schulstrasse), und die Wassergerechtigkeit am Dorfbach wurde die Kaufsumme auf 17500 Franken festgesetzt. Verkauft wurde die Marmorsäge, weitergeführt wurde sie als Holzsäge; als solche hatte sie Ulrich Zürcher einst gegründet, als solche führen sie heute die Gebrüder Eilinger.

Die weiteren Geschicke der Marmorsäge sind rasch genannt. Am Werk selber hat sich wenig geändert. 1905 zerstörte ein Brand die Werkstätten, die im alten Umfang wiedererstanden. Damals wurde auch die Umstellung der Antriebskraft von Wasser auf elektrischen Kraftstrom vorgenommen. Das Verschwinden des Wasserrades, das Jahrzehnte stillstand, war beim Neubau der Goldachbrücke eine Selbstverständlichkeit, und doch wird sein Verschwinden als Verlust bewertet von allen, die Denkmal gewordene Zeugen vergangener Zustände hüten und einer kommenden Generation erhalten wollen.

Jakob Pfister übernahm die Marmorsäge in eigener Leitung 1878. Nur zwei Jahre blieben ihm noch, dann führte der Tod ihn zu den ewigen Wasserquellen mit ihrer unversieghichen Kraft. Die Witwe führte das Unternehmen weiter, bis 1891 Pfisters Nachfolger Wettli-Pfister sie ablösten, die 1916 am 19. Dezember das Marmorwerk an Alex Schmidt, Architekt, von Dietikon, und Rudolf Zuber von Wattwil zum Preis von 80000 Franken verkauften. Am 3. Januar 1922 zahlte Rudolf Zuber den ersten Teilhaber Alex Schmid mit seinem Hälfteanteil von 40000 Franken aus.

Zuber gab das Werk 1947 am 29. November weiter an Ernst Sigg. E. A. Sigg wandelte die Marmorsäge in eine Aktiengesellschaft um und verkaufte sein Aktienpaket der Granit- und Marmorwerk AG, Goldach, am 12. November 1969. Nun begann der Abstieg des Unternehmens. Statt ein frohes Fest zu feiern, im Gedenken der ersten hundert Jahre des Marmor-Etablissements zur Bruggmühle, leitete die Geschäftsleitung der Granit- und Marmorwerke AG, Goldach, die Liquidation der Firma ein, als traurige Folge des Geschäftsrückgangs.

Damit verschwindet ein Unternehmen, das eng mit der Entwicklung des industriellen Goldachs verbunden ist. Das Bedauern ist deshalb allgemein, auch wenn der Verlust sicherer Arbeitsplätze wettgemacht werden konnte. Aber wieder einmal heisst es: Alt-Goldach, ade!